Werk

Titel: Ludwig, Rigveda II, III

Autor: Zimmer, H.

Ort: Berlin

Jahr: 1879

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123_0023|log103

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

V, 4 SEPTEMBER 1879

Der Rigveda oder die heiligen hymnen der Brāhmana. zum ersten male vollständig ins deutsche übersetzt, mit commentar und einleitung von ALFRED LUDWIG. zweiter band (schluss der übersetzung). Prag, Tempsky, 1876. XVI und 688 ss. 8⁰. — 16 m.

Dritter band (die Mantralitteratur und das alte Indien als einleitung zur übersetzung des Rigveda). 1878. XXXVI und 554 ss. 8⁰. — 15 m.

Dem Anzeiger II 289 kurz besprochenen ersten bande seiner Rigveda-übersetzung hat professor Ludwig in rascher aufeinanderfolge zwei weitere starke bände, schluss der übersetzung und einleitung enthaltend, folgen lassen. sie sind ein lautredendes zeugnis von dem eifer, mit welchem derselbe seit einer reihe von jahren auf diesem gebiete der indischen litteratur tätig gewesen sein muss. die für den dritten band ursprünglich versprochenen commentierenden anmerkungen zum texte musten aus hinreichenden gründen für einen vierten, noch ausstehenden band zurückgestellt werden. hierdurch aber ist eine eingehende besprechung vieler einzelner puncte des zweiten bandes ebenso unmöglich, wie dies beim ersten der fall war (s. Anzeiger II 292). in einer ganzen reihe von fällen hat Ludwig ohne zweifel das richtige getroffen gegenüber der vor ihm geltenden auffassung; einer rechtfertigung bedarf hier seine übersetzung nicht. zu diesen fällen rechne ich beispielsweise seine auffassung von *çārada* in Rv. 1, 131, 4. 174, 2. 6, 20, 10. auch darin stimme ich ihm bei dass er in Rv. 1, 94, 7. 2, 23, 9 *taḍit* in der in späterer sprache allein geltenden bedeutung 'blitz' fasst; in ersterer stelle liegt die versuchung, *taḍit* mit 'aus der nähe' zu übersetzen, so nahe, dass ihr schon die indischen grammatiker zum teil unterlegen sind (s. Naighaṇṭuka 2, 16, Nirukta 3, 10. 11). beachtenswert ist auch der versuch, für *sanitur* in den 3 stellen Rv. 1, 163, 5. 3, 31, 2. 5, 12, 3 die sich zunächst darbietende und auch von Sāyaṇa vertretene auffassung als genit. singul. des substantivs *sanitar* durchzuführen; es bleiben freilich noch dunkelheiten, aber auch mit Roths annahme, dass *sanitur* eine andere form für *sanutar*, der auch Bugge in den Beitr. zur kunde der indogerm. sprachen von ABezzenberger III 120 zustimmt, werden dieselben nicht vollkommen gehoben.

Nicht unerheblich ist auch die anzahl der fälle, in denen ich mich Ludwigs übersetzung mit vergnügen anschliefsen würde, wenn ich nur erkennen könnte, wie sich dieselbe mit dem vorliegenden texte vereinigen liefse. hier bleibt es den ausstehenden anmerkungen vorbehalten, die zweifel abzuschwächen, womöglich zu beseitigen.

Eine im Veda öfters vorkommende schöne construction, die für eine eigentümliche syntactische erscheinung des altnordischen und angelsächsischen von wichtigkeit wird, ist in Ludwigs übersetzung fast völlig verwischt. wenn nämlich von zwei personen die rede ist und die eine derselbe durch ein persönliches pronomen (ich, du, er) vertreten wird, so findet sich das verbum in den dual gesetzt, das eine durchs pronomen auszudrückende subject bleibt weg, während gleichwol das zweite subject mit der conjunction 'und' auftritt. also wenn zb. der sänger sagen will: 'wenn ich und Varuṇa das schiff besteigen' so drückt er dies aus: *ā yadruhāva varuṇaçca nāvam* (Rv. 7, 88, 3) 'wenn wir (beide) besteigen (dual) und Varuṇa das schiff'; es ist also das eine subject 'ich' aus dem dual des verbums zu ergänzen. es liegt auf der hand dass wir hierin die nächste analogie haben zu den bekannten altn. und ags. ausdrucksweisen: *sátuđ it Völundr saman í holmi? sátu vit Völundr saman í holmi* Völundarkv. 41. 42 (Grimm Gramm. IV 294). der unterschied besteht hauptsächlich darin dass altnordisch und angelsächsisch, da sie den dual im verbum verloren haben, das persönliche pronomen im dual zufügen müssen; dies ist aber deutlich ein durch den verlust des duals hervorgerufener notbehelf. auf grund obiger stelle des Rigveda hat Jacob Wackernagel in der Zs. f. vgl. sprachf. 23, 308 sehr schön die homerische formel *Αἴαντε Τεῦκρός τε* gedeutet, was nur den einen Aiax und den Teukros bezeichnet; JSchmidt hat aao. in einer note noch beispiele aus den slavischen sprachen beigefügt. auch das altirische hat die spuren dieser alten syntactischen eigenheit gewahrt: *Dulluid Pátricc othemiur hicrích laigen; conráncatur ocus dubthach* 'es gieng Patrick von Tara in das gebiet von Leinster; sie trafen sich [er] und Dubthach' Book of Armagh 18 a 2 (Goidelica s. 86). es ist diese construction, abgesehen davon dass der dual verloren ist, der vedischen völlig gleich, insofern die conjunction und steht; weitere beispiele aus dem altir. hat Stokes gegeben Beitr. zur vergl. sprachforsch. II 295, Ebel ibid. IV 357 ff. für diese ausdrucksweise nun will ich noch einige belege aus dem Rigveda geben. Rv. 8, 1, 6 sagt ein sänger: *Vasyāṅ indrāsi me pitur uta bhrāturabhuñjataḥ / mātā ca me chadayathaḥ samā vaso vasutvanāya rādhase* 'gütiger bist du gegen mich Indra als ein vater und als ein karger bruder; [du] und die mutter ihr scheint mir gleich, o gütiger, zur gewährung von gut.' Rv. 8, 34, 16: *Ā yadindraçca dadvahe sahasraṁ vasurocishaḥ* 'die tausend die

wir beide empfangen, [ich] und Indra, von Vasurocis.' Rv. 8, 69, 7: *Udyadbradhnasya vishṭapaṁ gṛhamindraçca ganvahi* 'wenn wir beide aufsteigen, [ich] und Indra, zu der roten sonne behausung'. Rv. 9, 111, 3: *Agmannukthāni pauṁsyendraṁ jaitrāya harshayan / vajraçca yadbhavatho anapacyutā samatsvanapacyutā* 'den mannhaften rühmende preisgesänge kamen heran, zum siege begeisterten sie Indra, damit [du] und der donnerkeil nicht zu vertreiben seid, in schlachten nicht zu vertreiben seid.' Rv. 9, 95, 5: *Indraçca yatkshayathaḥ saubhagāya suvīryasya patayaḥ syāma* 'da [du, scil. Soma] und Indra herschet zum glücke, mögen wir gebieter von heldenfülle sein.'

Eine weitere discussion von einzelheiten der übersetzung will ich jetzt nicht antreten; ich werde mich derselben nicht entziehen, sobald nur die commentierenden anmerkungen vorliegen, für den fall dass Ludwig nicht etwa eine sachliche discussion durch rein persönliche poltereien unmöglich macht. ehe ich mich zum dritten bande wende, will ich noch meinem dissens gegenüber einer ansicht Ludwigs in der vorrede zum 2 bande seite VII ausdruck geben. er polemisiert daselbst gegen einen ihm von Delbrück gemachten vorwurf dass ihm der sinn für das einfache und wahrscheinliche abgehe und sagt: 'wir haben verzweifelt wenig einfaches im Veda gefunden . . . der Rigveda ist unzweifelhaft sehr alt, aber niemand sollte doch heutzutage mehr behaupten dass das ältere zugleich das einfachere ist. aber auch hiervon abgesehen, kann doch nicht bezweifelt werden dass wir in den vedischen stücken proben aus einer sehr bewegten zeit des religiösen denkens und glaubens, zweifels und unglaubens vor uns haben, dass denken und glauben auch in der vorvedischen zeit bedeutsame wandlungen erfahren hat, von denen die deutlichen spuren vorliegen. hier ist nichts einfach; selbst was sich als einfach präsentiert, darf nicht ohne weiteres als solches hingenommen werden. wie viele fehler werden in der auffassung des Veda eben dadurch begangen? oder stammen bei uns die sogenannten einfachen anschauungen, erkenntnisse, erklärungen aus den zeiten Thales oder Platons oder auch nur Aristoteles?' Ludwig ist hier in einer wunderbaren begriffsverwirrung befangen. wenn die neueren anschauungen, erkenntnisse, erklärungen vielfach einfacher sind als die der alten, folgt denn daraus dass, was die alten über bestimmte gegenstände geschrieben, nun dunkel und unverständlich sein muss? gewis hat Hegel manches richtiger und besser gesehen als Plato und Aristoteles; will aber Ludwig etwa behaupten dass Hegel dasselbe auch einfacher und verständlicher ausgedrückt habe, als Plato und Aristoteles ihre anschauungen? zudem könnte doch auch zu Ludwig die erkenntnis gekommen sein dass ein grofser zweig der indischen litteratur existiert, ich meine die sūtralitteratur, von dem

die feste regel gilt: je älter desto einfacher und verständlicher, je rätselhafter desto jüngeren ursprungs, vgl. Weber Ind. litteraturgesch. s. 17.

Ich wende mich nun zum dritten bande, der die Mantralitteratur und das alte Indien als einleitung zur übersetzung behandelt. vorerst sind einige worte nötig über die vorrede, eine höchst unerquickliche partie des werkes. Ludwig leistet hier, ich weifs nicht, ob ich in bezug auf polemik sagen darf, alles mögliche. todte forscher werden mit fufstritten behandelt, noch lebende brüder in Brahman begeifert; die ganze gesellschaft der sanskritisten ist eine gegen Ludwig verschworene bande, die vergleichende indogerm. sprachwissenschaft ist ein wissenschaftliches gebiet, 'wo alles aus rand und band gegangen ist, jede objectivität verschwunden ist, und die persönlichen velleitäten entscheidend sind.' das bild ist 'eckelerregend' (s. XVIII). dass in dieser vorrede auch referent wegen seiner anzeige des ersten bandes übel mitgeholt wird — hat er sich doch 'allein auf besprechung einzelner stellen eingelassen' —, ist ganz in der ordnung, muss sich doch 'jemand ganz anderer, professor Aufrecht', einige liebenswürdigkeiten gefallen lassen. hierbei tritt nun der psychologisch höchst interessante umstand ein dass Ludwig, der bei anderen sofort einen gesinnungsfehler hinzudichtet, wo höchstens ein denkfehler vorliegt, dass er sich direct einer unwahrheit schuldig macht. er sagt in der polemik gegen meine recension: 'über den ersten fall, der mir zum vorwurfe gemacht wird, genügt es zu bemerken dass dr Z. *çaryaṇāvān* als fluss überhaupt, entgegen, wie wir behaupten, der überlieferung und dem sinne der einzelnen stellen versteht.' meine worte Anz. II 293 sind: 'Rigv. x 35, 2 *divaspṛthivyorava ā vṛṇīmahe mātṛntsindhūnparvatāñcharyaṇāvataḥ* . . . übersetzt Ludwig 235, 2: 'des himmels und der erde gnade nehmen wir in anspruch, der mütterlichen ströme, der berge, des Çaryaṇāvān.'. . . es handelt sich hier um *çaryaṇāvataḥ*. an sich kann die form abl., gen. sing. und acc. plur. sein; in unserem zusammenhang aber nach einfacher, gesunder auffassung nur acc. plur. mit 'des himmels und der erde huld nehmen wir in anspruch' beginnt der dichter; statt nun 'der mütterlichen ströme usw.' im genet. folgen zu lassen, stehen sie im acc. von dem vorausgehenden acc. *avaḥ* beeinflusst; dass aber nach den drei acc. plur. *çaryṇāvataḥ* wider als gen. sing., von *avaḥ* abhängig, folgen könne, ist unmöglich.' diese worte zeigen nur die unmöglichkeit von Ludwigs übersetzung, enthalten aber nicht einmal eine spur von anhaltspunct für Ludwigs behauptung in der antikritik. genug, nachdem er mir so eine törichte ansicht angedichtet, sei es aus leichtsinn, sei es mala fide, macht er sich in echt rabulistischer weise an eine polemik. wie nennt professor Ludwig ein solches verfahren? nicht uninteressant ist dass Ludwig der characterisierten vorrede

das motto gibt: '*Titikshe abhiçastiṁ janānāṁ.* — nach Rigveda III 30, 1' dh. ich ertrage geduldig die verwünschung der leute!

Das werk selbst zerfällt äufserlich in zwei teile: die eigentliche einleitung (s. 1—415) und textbeilagen (s. 419—554).

Eine einleitung zum Rigveda ist eine sehr schwierige aufgabe; der verfasser einer solchen kann sich fast nirgends auf einzeluntersuchungen stützen und muss doch die verschiedenartigsten, ihrer lösung noch harrenden probleme berühren. dies bringt es mit sich dass eine solche einleitung jetzt noch, soll sie nicht eine bändereiche reihe von specialuntersuchungen werden, vieles nur streifen kann. dies gilt auch von einzelnen teilen von Ludwigs werk. einen vorwurf wird ihm kein mit den schwierigkeiten vertrauter daraus machen; im gegenteil, man wird anerkennen müssen, auch in fällen, wo man mit den resultaten nicht übereinstimmt, dass ein gut stück redlicher arbeit hier niedergelegt ist. um so unangenehmer müssen unfehlbare aussprüche berühren, die sich Ludwig des öftern anmafst in fällen, wo er absolut keine berechtigung dazu hat durch seine untersuchung. ein beispiel: Aufrecht, Grassmann, MMüller, Roth, Weber und andere pflegen, wenn sie vedische verse metrisch übersetzen, strophen wie Anushṭubh, Tṛshṭubh, Jagati usw. in 4 zeilen zu zerlegen; Ludwig, in seiner besprechung der 'siebenzig lieder des Rigveda', sagt categorisch (seite VIII): 'wir misbilligen also zunächst die zerfällung der zweiversigen strophe in vier zeilen, weil sie den metrischen eindruck höchst wesentlich modificiert.' es ist ganz gewis keine unberechtigte erwartung dass jemand, der ein solches urteil entgegen der ansicht anerkannter forscher fällt, die pflicht hat, dasselbe zu begründen. s. 47—69 behandelt Ludwig 'die metrische gestalt' der lieder, macht aber nicht den entferntesten versuch, den angeführten ausspruch zu begründen; abgesehen von einigen fleifsigen zusammenstellungen über das vorkommen einzelner metra besteht das ganze capitel aus landläufigen ansichten, von denen einzelne ('Anushṭubh ist 4 × 8 silben') sehr schlecht mit seinem spruch ex cathedra harmonieren. zu denen, die sich am eingehendsten mit der vedischen metrik beschäftigt haben, gehört ohne zweifel Bollensen, wie seine hoffentlich Ludwig bekannten untersuchungen in Orient und occident und in der Zeitschrift der deutschen morgenl. gesellschaft beweisen; dieser gelehrte sagt nun auf grund seiner forschungen: 'in der mitte des satzes trifft man ihn (den Anunāsika) selten, am häufigsten in den pausen *a c*, die durch die falsche zweiteilung verwischt worden und nun den angeblichen gesetzen des Sandhi unterliegen sollen. da aber die metrik die aufhebung der zweiteilung der strophen gebieterisch fordert' usw. ZDMG 22, 622. ein bischen mehr 'autoritätsattitude' und etwas weniger

streben nach originalität um jeden preis dürfte Ludwig nichts schaden.

Die einleitung selbst zerfällt in zwei bestandteile. völlig neu sind nahezu 6 capitel, etwas mehr als ein drittel des ganzen; sie behandeln: 1. den Veda. 2. entstehung des Veda, der einzelnen lieder; die sammlungen. 3. die metrische gestalt. 4. den text und seine schicksale. 5. die vedischen dichter. 6. personennamen solcher, die nicht als dichter erwähnt werden. am meisten auf vollständigkeit und erschöpfung des materials können capitel 5 und 6 anspruch erheben. die 4 ersten capitel gehen vielfach nicht über allgemeinheiten hinaus, wie dies bei dem beschränkten raum, den sie einnehmen (95 seiten), kaum anders möglich ist; hier laufen viele schiefe auffassungen und behauptungen mit unter, auf die ich, eben weil sie ohne begründung vorgetragen sind, nicht näher eingehe. als interessant will ich noch aus capitel 4 den § 15 hervorheben, der den 'text des Sāmaveda' behandelt. Weber sprach Indische litteraturg. s. 10. 70, auf allgemeinen erwägungen fufsend, die ansicht aus dass die lesarten der Sāmasamhitā vielfach altertümlicher seien als die der Ṛksaṁhitā, dass die verse der ersteren den liedern in einer zeit entlehnt seien, wo deren zusammenstellung als Ṛksaṁhitā noch nicht stattgefunden hatte. dieser im wesentlichen auch von Benfey geteilten ansicht sind neuerdings Burnell in der vorrede zum Ārsheyabrāhm. s. XVI f und Aufrecht Hymnen des Rigveda s. XXXIX ff entschieden entgegengetreten. nach letzterem ist der alte text des Rigveda mit willkür und zum teil unwürdiger weise in diesem gesangbuch (Sāmaveda) behandelt. 'weder von den altertümlicheren grammatischen formen, noch den variantes doctiores ist mir bei genauerer prüfung des ersten Ārcika eine spur aufgestofsen. dagegen sind mir viele lesarten dieses Ārcika allerdings 'dunkler und unverständlicher', sogar zum teil entweder so unverständlich oder so seicht erschienen, dass ich die auf die vergleichung verwendete zeit für verloren erachtete' (s. XLI). dies wird von ihm an beispielen erläutert. Ludwig hegt s. 83 die meinung dass wir für den Sāmaveda eine von dem recipierten Ṛigveda (?) dh. doch der Çākala-çākhā abweichende recension als quelle ansehen müssen — hierin stimmten alle, auch Aufrecht, überein — und kommt zu dem schluss dass der Sāmavedatext im ganzen eine ältere gestalt hat als der Rigveda (s. 90 oben, 91 unten) unserer recension. hierbei wird nun der arbeit Aufrechts und Burnells mit keiner silbe gedacht, obwol s. VII die ausgabe Aufrechts 'mit höchst wertvollen beigaben' erwähnt wird! es ist dies ein beispiel aus mehr als einem dutzend von fällen, wie Ludwig ansichten anerkannter forscher, die den seinigen diametral gegenüberstehen, absolut unberücksichtigt lässt, seine meinung in crassester form hinstellt und dann, womöglich schon in der einleitung zu derselben arbeit,

das ganze gelehrte publicum der cotterie und jedmöglicher verworfenheit zeiht, weil es nicht schon im voraus rief: Brahman ist grofs und professor Ludwig sein prophet.

Der rest der einleitung (nahezu drei fünftel) ist nicht neu: capitel VII Die zeit des Veda und alter desselben; capitel VIII Land und volk; capitel IX Die Ārya in ihrer staatlichen gliederung; capitel X Der staat der Ārya, sowie § 39 und 40 des VI capitels (also s. 167—253) sind im wesentlichen gleich mit der abhandlung Ludwigs Die nachrichten des Rig und Atharvaveda über geographie, geschichte, verfassung des alten Indiens, Prag 1875. der schluss endlich: capitel XI Die religion, ihre gebote und ihre grundbegriffe; capitel XII Die götter; capitel XIII Die bösen mächte und der zauber; capitel XIV Cult (s. 257—415) hat dasselbe verhältnis zu der festschrift Ludwigs: Die philosophischen und religiösen anschauungen des Veda in ihrer entwickelung, Prag 1875.

Über capitel VII—X kann ich mich hier sehr kurz fassen: in einer demnächst von mir erscheinenden arbeit Über die cultur der vedischen Arier kommen auch diese puncte zur sprache und ist daselbst Ludwigs genannte abhandlung eingehend berücksichtigt worden; die umarbeitung in der einleitung erschien, als die betreffenden capitel meiner arbeit, die begreiflicher weise den anfang bilden, bereits gedruckt oder im drucke waren. Ludwigs in vielen puncten mit entschiedenem erfolg gekrönter versuch geht vor allem dahin, dem historischen element im Rigveda mehr zu seinem rechte zu verhelfen, als es vor ihm gefunden hat. so pflichte ich ihm vollkommen bei gegenüber den auffassungen des Wbs. und Grassmanns in seiner ansicht über die Dasyu, über die fürsten der urbewohner (Çambara usw.); überzeugt haben mich auch seine bemerkungen über *çiçnadeva*. in einzelnen puncten ist die von ihm im gegensatz zu Roth vertretene ansicht schon früher von anderen ausgesprochen worden, wie dies der fall ist mit *pañca janāḥ*; das richtige hierüber hat schon AKuhn in der Hall. allgem. litteraturzeitung 1846, s. 1086, wie in meiner erwähnten arbeit s. 122 gezeigt ist. freilich neben vieler übereinstimmung bestehen auch scharfe gegensätze in unseren ansichten, auf die ich jedoch hier nicht noch einmal zurückkommen kann.

Vor allem geht mir Ludwig in der annahme des historischen und in seinen desfallsigen folgerungen oft zu weit. zwei klippen sind dabei zu vermeiden: einmal dürfen wir nicht liedfragmente, die in unserer Rigvedarecension häufig auf rein äufserliche anklänge hin zusammengestellt sind, als ein einheitliches ganze nehmen und nun bezüge statuieren zwischen personen und situationen, die in verschiedenen fragmenten vorkommen, und solche bezüge für historische facta ausgehen. andererseits müssen wir uns hüten, verse aus einem wolbeglaubigten und geschlossenen zusammenhang zu reifsen, um so den einzelnen wörtern be-

deutungen unterzulegen, die sie sonst haben können, aber nicht in dem zusammenhang, in dem der betreffende vers vorkommt. einen fall, in dem Ludwig nach meiner ansicht an letzterer klippe gescheitert ist, will ich anführen. das wort *varṇa* 'farbe' dient im Rigveda vielfach mit den adjectiven *dāsa* oder *ārya* verbunden zur bezeichnung der volkstämme der urbewohner und Arier, weil factisch eine ungleichheit bei der einwanderung zwischen beiden bestand; aus der bedeutung 'farbe, aussehen' entwickelte sich aufserdem die allgemeine 'art, gattung'. Ludwig sagt nun s. 216: 'es heifst von Agastya *ubhau varṇau puposha* er hat beide Varṇa gedeihen gemacht. es ist in der tat höchst wahrscheinlich dass die Ārya und die ihnen unterworfenen Dāsa gemeint sind, und wir nehmen unsere früher ausgesprochene ansicht, wonach darunter Brāhmaṇa und Kshatriya verstanden wären, zurück.' mit der ihm eignen rücksichtslosigkeit gegen den leser gibt Ludwig weder das citat seiner früheren behauptung noch die vedische stelle an; erstere findet sich in oben erwähnter abhandlung s. 39; die vedische stelle ist Rv. 1, 179, 6. der hymnus ist nach der in der Anukramaṇī niedergelegten tradition, der Ludwig in seiner übersetzung wesentlich folgt, von vers 1—4 ein zwiegespräch zwischen einem allmählich heranalternden ehepar, Rishi Agastya und seinem weib Lopamudrā, deren ehe kinderlos geblieben war. vers 1 und 2 sucht Lopamudrā den Agastya zu seiner ehelichen pflicht zu reizen, vers 3 gibt Agastya seine zustimmung zu erkennen; in vers 4 — hier weiche ich mit Ludwig von der tradition ab — teilt Lopamudrā mit dass sich Agastya anschickt, ihrem verlangen nachzukommen. in vers 5 und 6 stellt nach der Anukr. ein in der nähe sich aufhaltender schüler reflexionen an. von diesen beiden versen ist vers 5 sicher hier unecht: er ist in einem anderen metrum als 1—4. 6, er hat absolut keine beziehung zum vorhergehenden und nachfolgenden, der grund der einschiebung ist sonnenklar der anklang von *pulukāmaḥ* an *kāmaḥ* in vers 4; es bleibt so noch vers 6, in dem der dichter des ganzen über den erfolg der bemühungen der beiden dramatisch eingeführten personen auskunft gibt. der vers lautet: *Agastyaḥ khanamānaḥ khanitraiḥ prajāmapatyaṁ balimicchamānaḥ/ubhau varṇāvṛshirugraḥ puposha satyā deveshvāçisho jagāma* 'Agastya grabend mit den werkzeugen zum graben, verlangend nach spross, geschlecht, kraft, *ubhau varṇau puposha* der gewaltige weise: bei den göttern fanden seine wünsche erfüllung.' Sāyaṇa fasst *ubhau varṇau* als *kāmaṁ ca tapaçca;* da *push* im Veda sowol die bedeutung 'zunahme einer sache (acc.) an sich erfahren, etwas sich mehren sehen, in reichlichen besitz einer sache kommen, erhalten, bekommen, besitzen' als 'gedeihen machen, ernähren' hat (s. Petersb. wb.), so kann meines erachtens nicht der geringste zweifel obwalten dass der sinn ist: 'der gewaltige weise kam in besitz, erlangte beide arten,

beides', nämlich was er sich durch erzeugung eines sprosses *(prajā)* gewünscht *(icchamāna)* hatte: geschlecht und kraft *(apatya bala)*; auf zahlreicher familie, heldenfülle beruhte ja die macht und kraft des vedischen mannes. dies waren seine wünsche, die bei den göttern erhörung fanden. wie in dieser stelle jemand 'Brāhmaṇa und Kshatriya', oder auch 'Ārya und die ihnen unterworfenen Dāsa' suchen und finden kann, ist mir unverständlich.

Ich komme nun zum schluss der einleitung, capitel XI—XIV, deren inhalt oben nach Ludwig kurz angegeben ist. am dankenswertesten ist capitel XIV, das den cult im Rigveda behandelt. gewis wird die frage, in wie weit die feier, für welche die vedischen hymnen gedichtet wurden, von der verschieden war, der jene lieder oder einzelne teile derselben nach ausbildung des orthodoxen brahmanismus dienten, noch auf geraume zeit verschieden beantwortet werden; Ludwig wird jedoch das verdienst unbestritten bleiben, für seinen standpunct hier zuerst eine detailuntersuchung geliefert zu haben. in bezug auf die religion des Veda, der im wesentlichen die 3 vorhergehenden capitel gewidmet sind, ist mein standpunct in einer reihe von entscheidenden fragen so sehr von dem Ludwigs verschieden, dass ich auf eine discussion von einzelheiten hier verzichten muss, zumal Ludwig es nur höchst selten der mühe wert hält, in ganz allgemeinen redewendungen abweichender, ja entgegengesetzter ansichten zu gedenken.

Auch in diesem teile des werkes finden sich viele geradezu aus dem ärmel geschüttelte behauptungen; so nennt Ludwig s. 315 die gleichung *Οὐρανός* = Varuṇa eine 'an und für sich schon allen gesetzen einer gesunden, gewissenhaften methode widerstreitende aber doch mit würklich rätselhafter zähigkeit festgehaltene etymologie.' eine probe Ludwigs, wie man nach der 'gesunden, gewissenhaften methode' verfährt, habe ich in meiner schrift s. 433 näher beleuchtet. weiterhin heifst es zb. s. 316: 'die stellung, die Mitra bei den ältesten Indern hat, ist consequenter gedacht und der entwickelung entsprechender als im system des Zarathustra, in welchem Ahura-Mazda fast in den schatten gestellt erscheint durch die weitgehende tätigkeit Mitras.' ich habe meinen augen kaum getraut, als ich diesen mit kennermiene hingeworfenen satz las, und ich fürchte, die leser dieses Anzeigers werden es schier für unmöglich halten, wenn ich ihnen die einfache, schlichte tatsache mitteile dass Mithra in den Gāthā, dh. im system Zarathustras absolut nicht vorkommt. erst als das philosophische system Zarathustras aus dem engen kreis seiner jünger heraustrat und anfieng religion des eranischen volkes zu werden, da fanden die altarischen, im volke bewahrten gestalten wie Mithra, Haoma, der cult der Fravashis eingang in die Ormazdreligion, wie sie uns im jüngeren Avesta vorliegt und von

den Griechen überliefert wird. dies sind tatsachen, die so fest stehen, wie Ludwigs werk nichts aufweisen kann und an einem bekannten orte Deutschlands, wo man aufser dem Veda auch das Avesta versteht, pfeifen die spatzen diese dinge beinahe von den dächern. schade dass diese tierchen keine zugvögel sind. höchst illustrierend für Ludwigs behauptung ist auch die allbekannte tatsache dass in den zahlreichen und umfangreichen inschriften des Darius und Xerxes der gott Mithra nicht erwähnt wird. 'ein grofser gott ist Auramazda, welcher der gröste der götter ist, welcher diese erde schuf, welcher jenen himmel schuf usw.,' so beginnen die edicte; 'Auramazda möge mich schützen sammt den göttern' lauten die gebete. erst in der kleinen verstümmelten inschrift des Artaxerxes Mnemon erscheint Mithra neben Anahitā, aber unter Auramazda; ebenso beginnt die inschrift des Artaxerxes Ochus noch mit der alten formel, und nur am schluss steht in der bitte statt 'Auramazda sammt den göttern' hier 'Auramazda und der gott Mithra.' wir können also auch auf diesem gebiete beobachten, wie der im systeme Zarathustras ganz verbannte Mithra erst allmählich aus dem volksglauben sich emporarbeitet und hoffähig wird.

Den beschluss des ganzen bandes machen textbeilagen: s. 419—427 Die im Rigveda nicht vorkommenden strophen des Sāmaveda, s. 428—554 Stücke aus dem Atharvaveda, die sich nicht ausschliefslich auf den preis der götter beziehen, sondern das häusliche und öffentliche leben betreffen. die letztere umfangreiche beilage ist eine höchst dankenswerte zugabe; sind auch durch Weber und Muir, um einmal mit Ludwig zu citieren, schon bedeutende stücke des Atharvaveda übersetzt, so ist immerhin bei diesem Veda noch viel mehr rohmaterialarbeit zu tun wie beim Rigveda. freilich manche stelle des Atharvaveda, die ich schon des öftern bei der lampe und bei tageslicht besehen habe, ist mir durch Ludwigs übersetzung nicht klarer geworden. hiermit soll nicht im entferntesten ein tadel gegen dieselbe ausgesprochen werden; es characterisiert blofs den allgemeinen stand unserer kenntnis dieses wichtigen denkmals. nur vereinte bemühung kann hier weiter helfen und jeder, der sein scherflein zur förderung beiträgt, verdient dank. den wird kein einsichtiger Ludwig vorenthalten. auch in der einleitung selbst sind, wie ich hervorheben will, verschiedentlich sprüche aus dem Atharvaveda übersetzt. an einen derselben möchte ich eine berichtigende bemerkung anknüpfen.

Atharvav. 3, 4 findet sich ein segenspruch über einen eben neu erwählten könig; vers 7 lautet nach Ludwigs übersetzung (s. 252): 'die reichen weggöttinnen, die an vielen orten, die verschieden gestaltigen, haben alle sich vereinigt und dir weite geschaffen; alle dieses eines sinnes geworden sollen dich rufen, wünsch dir als gewaltiger, als wolwollender das zehnte lebens-

alter.' ich nehme anstofs an der übersetzung des 4 pada: *Daçamīmugraḥ sumanā vaçeha.* es kommt *iha* nicht zu seinem recht; ebensowenig *ugraḥ sumanāḥ,* denn was hat es mit dem wolwollen des herschers zu tun dass er sich ein hohes alter wünschen soll? die ganze aufforderung ist überflüssig — da diesen wunsch jeder Arier hatte — und zum abschluss des segenswunsches farblos und pointelos. auch eine nicht zu unterschätzende grammatische schwierigkeit birgt Ludwigs übersetzung: die wurzel *vaç* flectiert sowol in der vedischen sprache als im sanskrit nur bindevocallos nach 2 classe *vaçmi, vashṭi, uçmasi, uçanti.* wenn an zwei stellen des Rigveda (8, 20, 17; 8, 28, 4) die form *vaçanti* erscheint, so ergibt sie sich einfach als eine rückbildung aus *uçanti* unter einfluss der singularformen und des conjunctivs: *vaçmi, vakshi, vashṭi, vaças* usw. ein imperativ *vaça* ist also unerwiesen. allen diesen schwierigkeiten gehen wir aus dem wege ohne jegliche änderung durch eine annahme, die nach Roths vorgang Ludwig an vielen stellen des Rigveda macht, durch die annahme, palatales *ç* stehe für dentales *s,* also genau geschrieben *vaseha:* 'bis ins zehnte lebensalter (oder noch das zehnte l.) weile (verbleibe) hier als gewaltiger (und zugleich) wolwollender.' dieser directe segenswunsch schliefst viel kräftiger ab, als der wunsch dass er sich dies wünschen soll; *iha, sumanās* kommen zur geltung und die grammatische schwierigkeit ist gehoben.

Noch eine andere stelle des Atharvaveda wird verständlich, wenn wir nach unzweifelhaften analogien den umgekehrten vorgang annehmen dass dentales *s* ein palatales *ç* repräsentiere. Atharvav. 5, 19, 5 heifst es von der mit gewalt weggenommenen und getödteten Brahmenkuh: *Krūramasyā āçasanaṁ tṛshṭaṁ piçitamasyate.* Ludwig übersetzt s. 452: 'blutig (in ihren folgen) ist ihr ausschroten, hart ist ihr fleisch für dich *(asyate).*' abgesehen davon dass hierbei der text doch übers erlaubte hinaus muss geändert werden, so ist die construction sehr hart. unter der vorgeschlagenen annahme lautet die stelle: 'eine gräueltat ist das anschauen derselben, unter kratzen wird das ausgehauene fleisch gegessen' *(asyate = açyate).* zu letztem pada vergleiche die parallele stelle Atharvav. 5, 18, 7: 'sie (des Brahmen kuh) die gleichsam mit hundert widerhaken versehen ist, verschluckt er, kann dieselbe aber nicht hinunterbringen, der tor, der von der Brahmanen nahrung denkt: ich will die gut mundende essen.'

Ich hege kaum die hoffnung dass Ludwig durch meine erörterungen bewogen werden wird, in dem einen oder anderen puncte nachzugeben; bei ihm ist es ja, wie die vorrede zeigt, zur fixen idee geworden dass ihn niemand etwas lehren kann, dass jeder, der eine vedische stelle nicht so versteht wie er, den Veda überhaupt nicht versteht. er hat für alle fälle, in denen man ihm nicht zustimmt, eine und dieselbe höchst einfache erklärung: autoritätsattitude, liebedienerei gegen den oder jenen